

Auch kleinere Staaten haben eine Chance, sich eigenständig militärisch zu verteidigen

NOTIZ zur Diskussion, Robert Nef März 2024, Kritik erwünscht

Weltweit und vor allem in Europa steigt die Angst vor militärischen Angriffen und es wird mit allen Mitteln für mehr Investitionen in die Rüstung geworben. Das ist nicht falsch, aber ungenügend.

Es gibt tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Rüstungsinvestitionen und Sicherheit. Aber die Meinung, allein schon ein höheres Armeebudget erhöhe auch die Sicherheit, ist gefährlich. **Sicherheit beruht nicht nur auf Investitionen in Waffensysteme, sondern auch auf einer sorgfältigen Vorbereitung einer umfassenden Sicherheitspolitik und auf dem Wehrwillen in der Bevölkerung, Das kann weder mit Steuermilliarden «erkauft» noch durch Verteidigungsbündnisse garantiert werden.**

Steht die - auch in der Schweiz aktuelle - Maxime «Mehr Milliarden fürs Militär» und «ein fixer Anteil des Bruttosozialprodukts für Verteidigung» wirklich im Dienst von mehr Sicherheit gegen militärische Angriffe auf unser Land? In vielen Kriegen haben die ortsvertrauten primitiven Milizen gegen die hoch gerüsteten Angreifer gewonnen, vor allem wenn das Gelände auch auf ihrer Seite war, was in der Schweiz der Fall ist.

Ein potenzieller Eroberer der Schweiz ist nicht an einer zerstörten Infrastruktur interessiert, sondern möchte das Land und seine Kommunikationen (und sein Humankapital) möglichst unversehrt zur Kapitulation zwingen und in seinen Dienst stellen. Genau dies soll eine gut vorbereitete Gesamtverteidigung (als Auftrag der Gesamtregierung in Bund und Kantonen) verhindern. Ziel dieser Defensiv-Strategie: **Wer die Schweiz besetzen und besitzen will, muss zuerst so viel zerstören, dass sich eine Eroberung gar nicht lohnt.**

Beispiele: Wäre es nicht wichtiger, sich wieder auf ein miliz-basiertes System der Gesamtverteidigung zurückzubesinnen, indem z.B. die ins Land führenden Brücken mit wenig Aufwand durch zwei ehemalige, entsprechend instruierte Mineure, die «im Bauernhaus nebenan» wohnen, rechtzeitig gesprengt werden können. Das braucht Vorbereitung und Organisation, ist aber im Milizprinzip zu bewältigen und kostet keine Milliarden.

Auch für eine rechtzeitige Sprengung von Tunnels braucht es keine Milliarden im Militärbudget, sondern eine sorgfältige Vorbereitung und Ausbildung vor Ort und eine raffinierte, personenbezogene Logistik an der Basis. Moderne Panzer des Angreifers können nicht nur durch moderne Panzer des Verteidigers bekämpft werden, sondern auch durch billigere Minen und Panzerabwehrraketen und durch ein Unterbrechen des für mechanisierte Verbände lebenswichtigen Nachschubs. Der Einsatz von Artillerie ist in einem dicht überbauten Land erschwert, weil man ja auch eigene Ortschaften und Infrastrukturen beschiesst. Raffinierte und relativ billige Drohnen ersetzen superteure Kampfflugzeuge, deren Start und Landepisten ja schnell einmal zerstört wären. Die Ausbildung eines Fliegerabwehrsoldaten ist auch weniger anspruchsvoll und teuer als die Ausbildung eines Kampfpiloten.

Dass die Sicherheit eines Landes erhöht wird, wenn man auf dem Weltmarkt milliardenschwere Waffensysteme einkauft, ist ein gefährlicher Mythos, der von einer internationalen Waffenexportlobby gefördert wird, mit der leider das hohe Berufsoffizierskader vieler Länder eng verbandelt ist.

Diese Bemerkungen sind keine Absage an höhere Bundesaussgaben für die Landesverteidigung. Mit der Budgetierung und «Freigabe von Geldern» für teure, im Ausland eingekaufte Waffensysteme» wird aber nicht automatisch «mehr Sicherheit» für die Schweiz produziert.

Es muss auch rückblickend sorgfältig und kritisch überprüft werden, welche Bestandteile der milizgestützten Gesamtverteidigung in der naiven Friedenseuphorie der 90 er Jahre fahrlässigerweise abgeschafft worden sind. Noch gibt es «Erinnerungsreste», die hoffentlich nicht unter den Tisch gewischt werden.